

181473
Die

deutsche Literatur

des

19. Jahrhunderts

und ihre Behandlung in der Schule.

Didaktische Ratschläge

von

Oberlehrer L. Goertz.

Jurjew (Dorpat).

Verlag von J. G. Krüger.

1906.

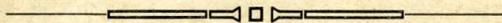
Est. A-17209

Die
deutsche Literatur
des
19. Jahrhunderts
und ihre Behandlung in der Schule.

Didaktische Ratschläge

von

Oberlehrer L. Goertz.



Jurjew (Dorpat).

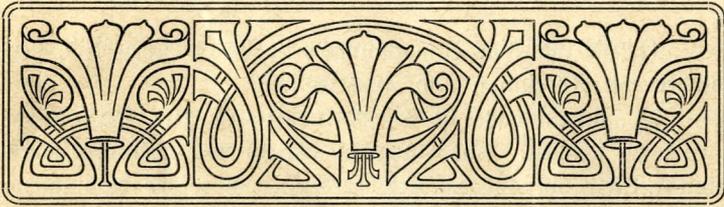
Verlag von F. G. Krüger.

1906.

Дозволено цензурою. — Юрьевъ, 19-го апрѣля 1906 г.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

i 4883.4518



Die von mir im Jahre 1905 veröffentlichte Broschüre „Wie ist die deutsche Literaturgeschichte im Unterricht zu behandeln?“ hat bei unserer Lehrwelt und in der Presse freundliche Aufnahme gefunden.

Inbezug auf das 19. Jahrhundert hatte ich mich kurz gefaßt, weil ich nicht wußte, ob die Darlegung des Lehrgangs für diese Zeit einem Bedürfnis entspräche. Mittlerweile ist aus verschiedenen an mich ergangenen Anfragen mir klar geworden, daß ein solches Bedürfnis wohl vorliegt; deshalb habe ich mich entschlossen, meine Behandlungsweise der genannten Periode weiteren Kreisen darzubieten.

Ich tu es um so lieber, als seit dem Erscheinen meines Büchleins so große und hoffnungsvolle Umwälzungen im Gebiet unseres Schulwesens sich vollzogen haben. Jetzt, wo die Fesseln der russischen Unterrichtssprache in unseren Schulen fallen, wird eine Vertiefung des deutschen Literaturunterrichts naturgemäß eintreten. Wenn diese Darlegungen an ihrem Teil dazu beitragen, daß der Muttersprache ihr gebührendes Recht werde, so wäre mir das der schönste Lohn.

Ehe ich auf die Materie eingehe, seien die in meiner früheren Schrift hervorgehobenen allgemeinen Gesichtspunkte nochmals betont:

1) Die induktive Behandlungsweise bleibt maßgebend, verbunden mit Assoziation und Apperzeption.

2) Hauptaufgabe ist es, Richtlinien zur Orientierung zu schaffen. Die Auswahl der zu behandelnden Werke kann gekürzt oder abgeändert werden, doch wähle man immer Charakteristisches.

Notwendige Voraussetzung für eine gedeihliche Gestaltung des Unterrichts, welcher Überbürdung zu meiden hat, ist eine rechtzeitig durch die ganze Schule geregelte Klassen- und Privatlektüre. Könnekes „Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ dient auch hier als Hilfsmittel und erspart auf grund der Anschauung Arbeit. Da aber dieses Werk für die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wenig bietet, so läßt sich eine Ergänzung leicht dadurch herstellen, daß man aus Katalogen die betr. Bilder ausschneidet und sammelt.

Wenden wir uns nun unserem Thema zu, so gilt es, nachdem im „Faust“ Goethe abgeschlossen worden, sich mit zwei Vertretern der erzählenden Dichtung abzufinden, welche ganz oder zum Teil noch in das 18. Jahrhundert gehören — Hippel und Jean Paul.

Bei Hippel ergibt sich eine Menge von Anknüpfungspunkten: Königsberg mit Kant und Hamann, die Begeisterung Hamanns und Herders für die „Lebensläufe“, die Verknüpfung von Hamann, Herder und Hippel mit dem Geistesleben des des Baltenslandes¹⁾. In der Dettingenschen Ausgabe macht die Lektüre des sonst durch seine Breite ungenießbaren Buches der Jugend viel Freude und trägt zur Pflege des Heimatfinns bei. Die Eigenart Hippelscher Erzählungskunst, seine Gemüts-tiefe, sein Humor, aber auch seine Breite führen uns zu Jean Paul.

Dieser kann nur in Proben vom Lehrer vorgelesen werden, denn daß die Schüler der Jetztzeit sich selbst mit ihm bekannt machen, ist eine unmögliche Forderung. Partien aus den Flegel-

1) cf. Alexander v. Dettingen in der Einleitung zu seiner Ausgabe der „Lebensläufe“.

jahren, Quintus Firlein, Maria Wuz, Siebenkäs schlagen aber sehr durch und kennzeichnen den Dichter; einiges aus seinem Sentenzenreichtum und das Vorlesen von Börnes trefflicher „Denkrede auf Jean Paul“ rundet das Bild ab.

Beim Übergang zur Romantik übernimmt Goethe wie so oft schon die Führerrolle. Seine Stanzas vom 30. Januar 1810 „die romantische Poesie“ versetzen uns einerseits in die mittelalterliche Welt zurück (Rückschau auf die deutschen Sagen und die Hochblüte der mittelhochdeutschen Dichtung!), bieten andererseits eine Erklärung des Wollens und Wesens der romantischen Dichtung, von der sich zwei charakteristische Beispiele in Tiecks Novelle „der blonde Eckbert“ und Brentanos „Chronika eines fahrenden Schülers“ darbieten. Tiecks Erzählertalent wird noch durch einige andere Novellen, etwa „der Gelehrte“, „das Zauberschloß“, „des Lebens Überfluß“ veranschaulicht. Novalis tritt der Jugend durch seine Lyrik nahe; Vorlesen einzelner Partien aus „Heinrich v. Ofterdingen“ mit Hinweis auf die „blaue Blume“ ist von guter Wirkung. Tiecks Bedeutung für die Popularisierung Shakespeares bringt uns auf diesen schon mehrfach behandelten Dichter und damit auf die Geschichte der Übersetzung seiner Werke von Wieland bis Wilhelm Schlegel (Rückblick auf Dichtung und Wahrheit B. 11!).

Haben wir Schlegel in unseren Gesichtskreis gebracht, dann gruppieren wir die Romantiker: hie Berlin, Jena, Dresden mit den Gebrüdern Schlegel, Tieck, Wackenroder, Novalis, hie Heidelberg mit Brentano, Arnim, Gärres. Daran schließen sich Eichendorff, Kleist, Fouqué, Hoffmann. Fesselnde Vergleichspunkte werden sich bei dieser Gelegenheit durch eine Gegenüberstellung von Novalis und Hölderlin ergeben, damit konstatiert werde, daß Hölderlin „nicht der Romantik angehört und nicht ihrer Weltanschauung¹⁾“.

Nun folgt eine allgemeine Charakteristik der ganzen Richtung mit ihrer Arbeit und ihrem Interesse für die Weltliteratur

1) Richard Meyer: Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts S. 21.

(Hinweise auf Herder!), für das deutsche Mittelalter, für deutsche Sprache, deutsches Wesen, es wird hingewiesen auf die Gebrüder Grimm (vgl. die Widmung der Kinder- und Hausmärchen an Bettina), auf Bopp, Lachmann, auf das Erwachen der Geschichtsforschung¹⁾. Der hier zu Tage tretende patriotische Zug läßt an die Dichter der Freiheitskriege anknüpfen, wobei Eichendorff als Bindeglied benutzt wird [Hinweis auf Eichendorffs und Schenkendorfs Wirken für die Wiederherstellung der Marienburg²⁾].

Die absonderliche Verquickung von romantischer Unklarheit mit Begriffen, die der klassischen Dichtung entnommen sind und mißverstanden werden, tritt uns in der Schicksalstragödie entgegen. Wir greifen nun auf „die Braut v. Messina“ zurück, sehen, wie äußerlich der Begriff des Schicksals von den Vertretern des Schicksalsdramas erfaßt wird, und weisen darauf hin, daß neun Jahre nach dem Erscheinen von Werners „24. Februar“ der Name „Schicksalstragödie“ wohl dadurch aufkommt, daß Goethe im Maskenzug vom 18. Dezember 1818 die „Braut von Messina“ so bezeichnet. An dieser Stelle halte ich es für sehr geeignet, Partien aus Platens Komödien „die verhängnisvolle Gabel“ und „der romantische Oedipus“ vorzulesen, während Platens sonstige Bedeutung erst später behandelt werden muß. Es wirkt drastischer, wenn nach dem Vortrag charakteristischer Partien aus dem „24. Februar“ und der „Schuld“ sofort dem rücksichtslosen Kritiker das Wort erteilt wird. Bei der Gelegenheit fallen Streiflichter auf Rozebue, Claren, Raupach und über-

1) Zudem man das Wesen des Märchens erläutert, bietet sich ein Exkurs auf Andersen dar, erleichtert durch dessen Beziehungen zu Tieck und Chamisso. Die Bedeutung der dänischen Literatur könnte hier gestreift werden.

2) Für die Behandlung der Romantik im Unterricht dürfte ein in den Grenzboten 1906 (S. 557 ff. und 614 ff.) von Otto Eduard Schmidt veröffentlichter Aufsatz „Siebeneichen und Scharfenberg, die Burgen der deutschen Romantik“ mancherlei interessante Gesichtspunkte ergeben. Die dort gebotene Einteilung der romantischen Bewegung in drei Perioden — die philosophisch-lyrische der Frühromantik bis 1801, die heroische des Zeitalters der Freiheitskriege (1806 bis 1815) und die des Nachhalls und der künstlerischen Erfüllung — ist klar und gut verwendbar.

haupt auf die verflachende Richtung der Zeit; man kann gleichzeitig nachweisen, wie Platen über das Ziel hinauschießt, man schätzt Zimmermann gerecht ein, dessen „Oberhof“ bekannt sein muß. Da beim Schicksalsdrama von Grillparzers „Ahnfrau“ die Rede gewesen ist, bietet sich jetzt durch Besprechung seiner übrigen Werke der Vergleich zwischen Klassik und Romantik dar, zugleich das Leitmotiv für die Betrachtung der folgenden Zeit; dabei kann immer wieder auf Schiller und Goethe zurückgegriffen werden, speziell auf den zweiten Teil des Faust.

Ist Grillparzer erledigt, so stelle ich ihm seinen viel jüngeren Landsmann Friedrich Halm entgegen, dessen „Sohn der Wildnis“ und „Fechter von Ravenna“ trotz ihrer Schwächen mancherlei lehrreiche Anregung bieten; auf den poetischen Wert mancher seiner Gedichte, die stark in Vergessenheit geraten sind, mag hingewiesen werden.

Die Einflüsse der Romantik führen uns sodann zu den schwäbischen Dichtern, von denen Uhland, Schwab, Justinus Kerner der Jugend von früh auf lieb und vertraut sind. Hauff als der „deutsche Scott“ bietet Gelegenheit, auf sein englisches Vorbild hinzuschauen, Mörike findet mit seinen Gedichten und kleinen Erzählungen viel Verständnis. Hieran schließen sich Wilhelm Müller, Chamisso, Kopisch, Reinick. Wie sich bei diesen Dichtern die Ausscheidung der krankhaften Bestandteile der Romantik vollzieht, werden die Schüler nun nachzuweisen imstande sein. Annette v. Droste-Hülshoff verdient als selbständige dichterische Persönlichkeit eingehende Behandlung. Rückert bietet die Möglichkeit, auf die Romantiker als auf die Vertreter der Weltliteratur und des patriotischen Sinnes zurückzugreifen; sein großes Formtalent läßt Analogien zu Platen finden, auf den nun näher eingegangen wird.

Wegen seiner Mittelstellung als unbewusster Nachfolger und bewusster Gegner der Romantik, als Vertreter des „jungen Deutschland“ erscheint Heine auf dem Plan. Wird ihm als Lyriker eingehendere Würdigung zu teil, so kann er in seiner sonstigen Bedeutung nur referendo behandelt werden, im Zusammenhang

mit Börne, dessen speziell als mustergültigen Profaisiten und Stilisten zu gedenken ist. Die Polemik Börnes gegen Goethe darf jedenfalls nicht übergangen werden, damit die Jugend zu einer richtigen Stellungnahme veranlaßt werde — das wird vor allem bei der männlichen Jugend zu geschehen haben, welche sich leicht durch den prickelnden Reiz Börnescher Sprache gefangen nehmen läßt. Laube und Gutzkow führen uns durch „die Karlschüler“ und den „Königsleutnant“ wieder auf Schiller und Goethe zurück; „Graf Effer“ läßt abermalige Rückblicke auf Shakespeare tun, „die Bandomire“ sollten trotz ihrer Schwächen in den baltischen Schulen nicht vergessen werden — der kurische Oberländer tritt in seiner Eigenart doch sehr drastisch hervor¹⁾. „Uriel Acosta“ gibt als Produkt des Kampfes gegen Gewissenszwang unter Hinweis auf Lessings Nathan dem Lehrer die Möglichkeit, die genannte Dichtung in Parallele zu setzen mit Lenaus Savonarola und Albigenfern, aus denen die markantesten Stellen hervorgehoben werden. Näher tritt aber Lenau den Schülern durch seine Lyrik. Auch das landsmannschaftliche Prinzip läßt sich bei diesem Dichter berücksichtigen, indem man die österreichischen Dichter jetzt zusammenfaßt, wobei Anastasius Grüns zu gedenken sein wird. Beachtung verdient Stifter, welchen unsere Zeit der unverdienten Vergessenheit entrißen hat.

Mit Dingelstedt, Herwegh, Prutz, Hoffmann von Fallersleben, Freiligrath treten die Zeitereignisse wieder in den Vordergrund, wodurch eine Parallele aus alter Zeit ermöglicht wird: Walther von der Vogelweide als erster politischer Lyriker. Kinkel gibt mit seinem Epos „Otto der Schütz“ ein Beispiel, wie ein Mann, der durch sein Leben den Gegensatz zur herrschenden Politik bewiesen hat, doch mit der Richtung der „Jungdeutschen“ nicht sympathisiert und wieder zur Romantik zurückkehrt. Mosen wäre eventuell hier anzugliedern.

Sind wir an der Schwelle des Jahres 1848 angelangt,

1) Ein Exkurs auf die baltische Dichtung mit Rück- und Auschau dürfte sich hier ungezwungen anschließen.

so lassen Geibels „Heroldsrufe“ uns rückwärts und vorwärts schauen. Es schadet nichts, daß in diesen Gedichten recht viel Schwaches sich findet — die Kritik der Schüler soll da das Ihrige tun — man hat an der politischen Lyrik des Dichters einen Halt in Anknüpfung an vorher Behandeltes. Nun vermag man seine allgemeine Bedeutung zu werten, wodurch wir naturgemäß zum Münchener Kreise gelangen; von Geibel zu Schack, Heyse, Bodenstedt, Lingg, Greif. An Heyse knüpft sich ein Überblick über die deutsche Novelle von Tieck bis auf die spätere Zeit. Romantische Einflüsse, welche bei den Münchenern besprochen werden, lenken unsere Aufmerksamkeit auf Richard Wagners Entwicklung und seine Verdienste um deutsches Geistesleben, um die deutsche Sagenwelt. Wir konstatieren, daß die romantische Periode des Nachhalls und der künstlerischen Erfüllung in ihm wirklich ihre Vollendung erreicht; wir setzen ihn daher in das hellste Licht. Wir schauen zurück und rufen uns ins Gedächtnis, was von ihm bei Behandlung der mittelhochdeutschen Dichtung gesagt wurde, wir erinnern uns der damaligen Erwähnung von Wilhelm Jordans „Nibelunge“ und Scheffels „Frau Aventiure“. Scheffel wird nun näher behandelt, sein „Ekkehard“ als Typus des historischen Romans gewertet. Die Frage nach der Darstellung des wirklichen Lebens, sei es der Gegenwart, sei es der Vergangenheit, aber in wirklich dichterischer Form, führt uns zu den Vertretern des poetischen Realismus: Heibel¹⁾, Ludwig, Storm, Freytag, Reuter²⁾, Raabe, Keller (mit ausgewählten Novellen, da „der grüne Heinrich“ dem Schüler meist unverständlich sein dürfte), ev. Fontane.

1) „Die neuere deutsche Literatur, so viel haben uns die letzten Jahre mit Gewißheit gelehrt, beginnt mit Friedrich Heibel, einem Dichter und einer Persönlichkeit, die noch lange nicht wirklich „bewältigt“ sind“. Kunstwart 1905 S. 4 S. 180.

2) An Reuter, Raabe, Keller läßt sich mit Hinweis auf Börnes Definition „Der Humor ist keine Gabe des Geistes, er ist eine Gabe des Herzens, er ist die Tugend selbst, wie ein reichbegabtes Herz sie lehrend übt“ ein kurzer Überblick über den Humor in der Dichtung anreihen.

Ist bei Reuter auf Klaus Groth hingewiesen und die Dialektdichtung von Hebel an erwähnt, so verlangt der Roman und die erzählende Prosadichtung ein genaueres Eingehen. Wir greifen auf Willibald Alexis zurück, ziehen die großen Engländer Scott, Dickens und Bulwer in unser Bereich. Die verschiedenen Arten des Romans sind jetzt zu besprechen, wertvolle und wertlose Repräsentanten der erzählenden Dichtung einander gegenüberzustellen. Welche Werke diesen Übungen zu grunde gelegt werden sollen, wird sich nicht ein für allemal feststellen lassen, sondern von der Individualität des Lehrers, von der geistigen Entwicklung der jeweiligen Klasse abhängen¹⁾. Ist aber von den Schülern gefunden, worin die Mängel der getadelten Werke bestehen, so skizziert der Lehrer, wie die Oberflächlichkeit während der siebziger Jahre sich breit machte und wie in den achtziger Jahren als Reaktion der Naturalismus entstand. Auf die Entwicklung der modernen Naturforschung, der Philosophie, der Psychologie (speziell Wundt, die physiologische, empirische und experimentelle Psychologie) wird hingewiesen, die rapide Entwicklung der Technik, der Verkehrsmittel, das damit verbundene Hasten und Jagen, die Bedeutung der sozialen Frage gekennzeichnet. Daraus ergibt sich die Charakteristik des modernen nervösen Menschen, der Kampf zwischen positiver und negativer Weltanschauung, zwischen Optimismus und Pessimismus; endlich tritt der Einfluß der französischen, russischen und norwegischen Literatur auf die deutsche in den Gesichtskreis. Was soll aber als Beispiel naturalistischer Dichtung behandelt werden, wie weit gehört diese in die Schule? Diese Frage läßt sich, glaube ich, nur mit Rücksicht auf den jeweiligen Schülerbestand entscheiden. Daß es der Jugend nützlich sei, wenn sie sich mit derartiger Lektüre beschäftigt, wird schwerlich jemand behaupten, der sich der ganzen Tragweite solcher Einflüsse bewußt ist. Wir werden aber damit zu rechnen haben, daß es wohl geschieht, zumal die Auswahl der russi-

1) Ich schlage vor etwa: Conrad Ferdinand Meyer contra Gartenlaubenliteratur, Scheffel contra Ebers, Dahn in seinen Vorzügen und Schwächen, Gottshel, Rosegger oder Augengruber contra Auerbach.

schen Schullektüre in dieser Beziehung von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht, als es zur Schaffung positiver Bildungswerte nötig wäre. Es muß daher unter den Schülern eine Umfrage veranstaltet werden, ob sie etwas von der einschlägigen russischen oder französischen Literatur, ob sie Ibsen, Hauptmann u. a. gelesen haben. Ist das der Fall, so hat der Lehrende die Pflicht, charakteristische Beispiele herauszugreifen, sie in gemeinsamer Arbeit mit den Schülern auf ihren Wert oder Unwert zu prüfen und sichere Wertmaßstäbe zu schaffen. Knüpft man dabei an Goethes Worte in der „Zueignung“ an,

„Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit“,

so können derartige offene Aussprachen manchen durch falsche Privatlektüre geschaffenen Schaden wieder gut machen. Notwendige Voraussetzung ist allerdings, daß die Schüler zum Lehrer volles Vertrauen haben und sich nicht genieren, ihm offen die nötigen Mitteilungen zu machen. Dieses Vertrauen müssen wir uns schaffen, wenn der Unterricht seinen Zweck erreichen soll. Man spiele daher nicht den Entrüsteten, wenn die Privatlektüre in falsche Bahnen geraten ist, sondern tue sein Bestes, um die negativen Werte durch positive zu ersetzen.

Wie steht es aber in denjenigen Fällen, wo infolge geregelter Privatlektüre die Bekanntschaft mit naturalistischer und pessimistischer Dichtung nicht vorhanden ist? Haben wir die Pflicht, näher auf die Frage einzugehen oder dürfen wir uns mit einer allgemeinen vom Lehrer gegebenen Charakteristik begnügen? Ich glaube, daß dieses sich nicht vom grünen Tisch bestimmen läßt, sondern nach dem augenblicklichen Schülermaterial zu regeln sein wird. Merkt der Lehrer, daß von seiten der Schüler das Bedürfnis auf näheres Eingehen in die Materie vorhanden ist, dann komme er dem durch Behandlung eines Ibsenschen oder Hauptmannschen Dramas entgegen; liegt ein solches Bedürfnis nicht vor, so genügt der allgemeine Hinweis. Nochmals muß ich aber betonen, daß vor einem a priori gegebenen geringschätigen Urteil über die „Moderne“ dringend

zu warnen ist — das reizt nur zu Widerspruch und geheimer Lektüre.

Nachdem mithin in der einen oder anderen Weise Naturalismus und Pessimismus behandelt worden sind, dient als gutes Mittel zur Orientierung im Wirrwarr der „Moderne“ Wildenbruchs Märchenschwank „das heilige Lachen“. Jean Pauls Wort „Heiterkeit und Freudigkeit ist der Himmel, unter dem alles gedeiht, Gift ausgenommen“ schafft mancherlei Perspektiven, läßt Humor und heißende Satire, Optimismus und Pessimismus mit einander vergleichen. Ich finde hier auch einen höchst bequemen Übergang zum modernen Märchendrama und zur Neuromantik, indem ich anknüpfe an Loewenbergs¹⁾ Worte: „Nach dem Versuche, die Wirklichkeit bis zu öder Langweiligkeit darzustellen, flüchtete man sich in das unbeschränkte Reich der Phantasie, und statt der Sprache des gewöhnlichen Lebens, die man in allen möglichen und unmöglichen Dialekten wiederzugeben suchte, kehrt der mißachtete Vers, der verpönte Reim mit Sang und Klang wieder ins Drama zurück“. Nach Hinweis auf Fuldas „Talisman“ und Hauptmanns „Verfunzene Glocke“ wähle ich als typischen Vertreter der Neuromantik den „nervösen Stimmungskünstler“²⁾ Maeterlinck mit seinen beiden Dramen „Der Tod des Tintagiles“ und „Die Blinden“. „Die Kunst Maeterlincks bedeutet die Wiedergeburt, das Erwachen der Seele, die im Naturalismus unterdrückt, verflaut, getötet war“. Diese Charakteristik³⁾ Maeterlinckscher Kunst dürfte der Ausgangspunkt für einen Vergleich alter und neuer Romantik sein, für die Besprechung der symbolischen und Stimmungsdichtung, des Impressionismus, des uralten Ganges des Menschen zur Mystik. Die Übertragung Maeterlinckscher Richtung auf deutschen Boden wird durch Hofmannsthals „Der Tor und der Tod“ veranschau-

1) J. Loewenberg: Deutsche Dichterabende. Hamburg 1904. S. 155.

2) Richard Meyer: Die deutsche Literatur des 19. Jahrhunderts S. 766.

3) Max Lorenz: Die Literatur am Jahrhundertende. Stuttgart 1900. S. 63.

licht. Will man noch das stimmungsvolle Fragment „Der Tod des Tizian“ berücksichtigen, so bietet sich, da dieses Werk bei der Totenfeier für Böcklin in München aufgeführt wurde, die Möglichkeit, auf Fragen der Kunst einzugehen¹⁾. Ist nun im Vorhergehenden nachgewiesen, daß Naturalismus, Pessimismus, Symbolismus sich mit dem Wesen deutscher Kunst nicht vertragen, daß sie aber zur Klärung und Vertiefung beitragen, so bietet sich zum Abschluß die ästhetische Bewegung der letzten Jahre dar, wie sie in der sog. „Heimatkunst“ und den vom „Kunstwart“ und den Kunsterziehern verfolgten Bestrebungen verkörpert ist; auf die Verdienste von Wenarius um die deutsche Lyrik und auf das in unserer Zeit neu erwachende Interesse für diese Dichtungsart muß hingewiesen werden.

So gelangen wir wieder zum Festen, Positiven und können mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft abschließen.

Bei der schier verwirrenden Fülle des im 19. Jahrhundert sich darbietenden Stoffes, bei der modernen Begriffsverwirrung haben wir Lehrende die heilige Pflicht, darauf zu achten, daß durch den Unterricht scharfe Richtlinien geschaffen und ein bewußter Besitz des Erarbeiteten bewirkt werde. Das können wir aber nur erreichen, wenn das Schwören in verba magistri von Anfang an verbannt, wenn die Selbsttätigkeit schärfstens betont wird. Deshalb biete man den Schülern vor allem die Möglichkeit, viel zu fragen und ihre Meinung, mag sie auch noch so unreif sein, offen auszusprechen. Man fälle nicht selbst Urteile, sondern finde sie in gemeinsamer Arbeit, rege an. Nur auf diese Weise können wir Freude am

1) Ich halte es für sehr wertvoll, daß charakteristische bildende Künstler zur Parallele herangezogen werden, etwa Schwind, Ludwig Richter, Böcklin, Klinger, Habermann.

wahrhaft Schönen schaffen, können die Urteilskraft stärken, vermittelt welcher es möglich wird, die Spreu vom Weizen zu sondern. Nichten wir also durch die ganze Schulzeit unser Bestreben darauf, nicht Oberflächenskultur zu treiben, sondern durch Stärkung des ästhetischen Sinnes und durch Anleitung zur Selbsttätigkeit geistig und sittlich zu vertiefen, selbständig denkende Menschen zu bilden. Dann werden unsere Schüler und Schülerinnen, wenn sie ins Leben hinaustreten, nicht führerlos zwischen Optimismus und Pessimismus, zwischen Idealismus und Realismus, zwischen Klassik und Romantik hin und her schwanken, sondern selbst wissen, was schön, was häßlich, was wertvoll, was wertlos ist, sie werden es gelernt haben die Augen zu öffnen und werden nicht kritiklos jeder neuen Strömung folgen. „Wem in der Kindheit das Herz warm und die Phantasie rege geworden ist durch Sage und Märchen, wer in der Jugend Besonnenheit und Begeisterung geschöpft hat aus den Werken Schillers und Goethes, wem überhaupt die größten Dichter der Weltliteratur von Homer bis Goethe zu Führern auf dem Lebenswege geworden sind, der kann nicht geistig verarmen und sittlich verrohen. Und wer an den großen Humoristen der Engländer und der Deutschen von Fielding bis Dickens, von Jean Paul bis Reuter hin, immer wieder Frische und Heiterkeit und den Sinn auch für das Kleine und Unscheinbare zu beleben vermag, der wird sich nimmer in Pessimismus verbittern und sich niemals in untätiges Grübeln verlieren¹⁾“.

Die beiden Pole aber, zwischen denen alle künstlerische Produktion sich bewegt, Natur und Kunst, sie werden uns unentwegt die richtige Bahn zu weisen haben. So ist denn auf der ganzen Strecke, die wir mit unseren Schülern während des Studiums der deutschen Dichtung durchschritten, wiederum Goethe unser Führer, wenn er ruft:

1) Ich entnehme diese Worte einer trefflichen kleinen Studie „Das Dichtergemüt“ von Alfred Biese (Grenzboten 1906 S. 323 ff. und 377 ff.), die jedem Lehrer wärmstens empfohlen sei.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh' man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir geschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst in abgemessnen Stunden
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen;
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

